Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 2 (1855)

Artikel: Ein beitrag zur fränkischen lexicographie.

Autor: Rüdel, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dille, f, tenne, scheune, der mit brettern verschlagene raum über dem stalle — *kämmerdille*, dachboden, raum unter dem dache eines hauses, welchen begriff bair. das einfache *dilen* ausdrükt. vergl. Schm I, 365.

drâle, f., list, kniff; offenbar zu drehen, mhd. dræjen, sowie auch *drâln*, nur ein iterat. und diminut von drehen ist, in der bedeutung: schnell und zu widerholten malen kleine drehungen machen. vergl. Schm I, 408.

drischiwel, m, die thürschwelle; ahd. driscuvili, drisgûfli. n., vergl. Grimm's gramm., II, 332. III, 417 und 431; dagegen Wackernagel's wrtbch. 101 bair. *das drischäufl*, Schm. I, 416. vgl. zeitschr I, 252.

Gräz in der Steiermark. **Matthias Lexer.**

Ein beitrag zur fränkischen lexicographie.

Bobelatschen wird in Franken häufig gebraucht in der bedeutung: undeutlich oder unverständig reden. Die ableitung dieses sonderbaren und entschieden undeutschen wortes gibt J. Grimm in seinem deutschen wörterbuche (bd. II, sp. 199), wo er das substant. *boblatsche*, fem., aufführt und so erklärt „suggestus ad spectandum exstructus, schlesisch, schaugerüst, zumahl der marktschreier auf jahrmärkten, — ein böhmisches wort: pawlač und pawlačka = söller, laube.“ [1])

Dantes heißen in Nürnberg die messingnen rechenpfennige oder spielmarken, für die sich bei dieser jetzt gewöhnlichen schreibart mit *d* keine passende ableitung ergeben will, da man doch schwerlich an das lateinische dare denken kann. Dagegen schreibt schon der alte Hübner in seinem natur-, kunst- etc. lexicon: *tantes*, ohne zwar eine weitere erklärung über die abstammung dieses wortes zu geben; doch weist schon diese schreibung auf die richtige ableitung vom lateinischen tantus, so groß, so viel, hin, so daß nämlich *tantes* einen gegenstand bezeichnet, der eine gewisse größe, einen gewissen werth vorstellt, der so und so viel gelten soll. [2])

Espan bedeutet in Mittelfranken, besonders in der umgegend von Nürnberg, den theil der ortsmarkung, welcher weder als feld und garten, noch als wiese benutzt wird, sondern als ungetheiltes gemeinde-eigenthum zur viehweide dient, also den weideanger, die viehtrift. So wie das wort oben, nach der bei den behörden üblichen schreibweise, geschrieben ist,

nämlich: *espan*, dürfte es schwer zu erklären sein; aber die aussprache des volkes: *eschbã* führt wohl auf die richtige ableitung von *esch*, *ösch* und *bann* Das wort *ösch* ist freilich im fränkischen — so viel dem verfasser bekannt — nicht mehr üblich, aber im bayerischen Oberschwaben bezeichnet es eine abtheilung der flur, und man redet von *sommerösch*, *winterösch*, *brachösch*, d. h., nach der ordnung der dreifelderwirtschaft, von dem theil der flur, welcher mit sommerfrucht oder mit winterfrucht bestellt ist, oder brach liegt. So dürfte denn *eschbã*, *öschbann*, der gebannte theil der flur sein, den niemand für sich benutzen darf, sondern der zur weide für die heerde, für das vieh aller ortsbewohner zusammen, bestimmt ist, wie das hochd. wildbann aussagt, daß das wild gebannt sei, d. h. von unbefugten nicht gejagt, nicht erlegt werden dürfe. [3])

Hängelein, *vorhängelein*, auch *schlenkerlein*, wurden in Nürnberg die spruchsprecher, lobsprecher genannt, welche bei festlichen gelegenheiten oder wichtigen ereignissen als officielle gelegenheitsdichter ihre poesieen-sprüche mündlich vortrugen, solche auch öfters drucken ließen, wie sie denn namentlich jährlich ein neujahrgedicht im druck herauszugeben pflegten. Sie bestanden hier bis in das jetzige jahrhundert herein und hatten eine besondere amtstracht, mit kleinen schildern behangen; daher die namen *hängelein*, oder *schlenkerlein* von den schildern, die an ihrer uniform hiengen und daran schlenkerten, d. h. sich hin und her bewegten Vergl. Siebenkees, materialien zur nürnbergischen geschichte, seite 699 ff. [4])

Machət, *machətlá*, neutr., heißt so viel von einem nahrungsmittel, als man auf einmal zu machen, zuzubereiten pflegt, und wird besonders vom kaffe gebraucht: *á machətlá kaffe*, oder: *kaffe zu ã̃n machətlá*.

Neidhämmelein, eine scherzhafte bezeichnung der kleinen vorhänge an den fenstern, welche das hineinschauen unmöglich machen, gleichsam neidisch den einblick wehren.

Schleim wird häufig gebraucht für: zorn, unwille, haß, feindschaft, besonders in der redensart: einen *schleim* auf jemand haben Dieser unschöne ausdruck ist wohl so zu deuten, daß schleim (= geifer) die wuth, den heftigsten zorn bezeichnet. [5])

Ûlem, *ôlem* wird besonders unter dem landvolk häufig für menge gebraucht, z b. *án ûlem leut*, *án ûlem geld* etc. und kommt aus dem umgange mit den juden Das hebräische wort, das diesem ausdruck zu grunde liegt, bedeutet: ewigkeit. In der sprache der juden, und von da auch in die diebs- und gaunersprache übergegangen, heißt *ûlem*, *ôlem*:

welt, weltall; menge, eine große vielheit von dingen; in dieser letzteren bedeutung ist es bei unserem fränkischen landvolk allgemein üblich und verständlich [6])

Verleger bezeichnet bei mehreren gewerben in Nürnberg den, welcher nicht blos selbst und durch gehilfen, die in seinem hause arbeiten, irgend einen gegenstand fertigen läßt, sondern auch andern meistern arbeit gibt, die solche in ihrer wohnung fertigen und an den verleger um den verabredeten preis abliefern. So gibt es z. b. stecknadelmacher und -verleger, beinknopfmacher und -verleger u. a. Diese verleger sind also eigentlich fabrikanten, nur daß die meisten ihrer arbeiter nicht in *einem* local vereinigt arbeiten, sondern jeder in seiner wohnung daheim, weshalb diese letzteren *heimarbeiter* heißen. [7])

Nürnberg. **K. Rüdel.**

Zusätze

des Herausgebers.

1) Wir können bei dem obigen *bobelatschen*, das in der nordfränkischen mundart (z. b. in Koburg, doch auch in Nürnberg) *bollátsch·n*, *pollátsch·n* lautet und namentlich für das undeutliche lallen kleiner kinder, wie auch für das unverständliche reden in einer fremden sprache gebraucht wird, nicht sowohl an das, auch von Grimm (a. a. O.) keineswegs auf das hier in rede stehende mundartliche verbum bezogene *boblatsche* denken (vergl. auch das österr. „*die bawladschn*, eine aufgerichtete hölzerne schlafstelle" und: „*der bawladschnhear*, ein mann, der diese schlafstelle für geld einnimmt;" — nach Castelli's wörterbuch, s. 78), sondern vielmehr mit Weinhold (dialectforsch., s. 100. 107), der dieses verbum in verschiedener bildungssilbe: *pollären* und *pollatschkern* kennt und mit „schwatzen, namentlich unnütz, albern reden" erklärt, auf *pôlisch*, polnisch, hinweisen, und dabei zugleich an das mundartliche *pollak*, m., ein undeutlich redendes kind, und an den ausdruck *polisch* für seltsam, sonderbar, fremd (z. b. *des kümmt mər polisch vür*; vergl. Schm. I, 280) erinnern, sowie auch an den ganz gleichen begriffsübergang in dem ebenfalls fränkischen *wálsch·n*, wälsch, d. h. unverständlich reden (Schm. IV, 70) nebst den ihm entsprechenden substantiven *der kauderwálsch*, undeutlich redender mensch, und *das kauderwálsch*, unverständliches gerede (s. diese zeitschr., bnd. I, 286, 16).

Schliesslich möchten wir an unseren fleissigen mitarbeiter, herrn Ign. Petters, die frage stellen, ob auch die mundart seiner heimat das fragliche wort kennt und in welcher form?

2) Das wort *tantes* (nach der, vielen mittel- und süddeutschen mundarten eigenen, indifferenten aussprache der lingual- und der labialtenuis: *dantes*, auch *dentes*) für rechenpfennig, spielmarke (franz. jeton), welches uns ausser Nürnberg, dem hauptorte dieses fabrikates, auch in anderen oberdeutschen mundarten begegnet (vergl. Stalder, I, 264: *dante*, f.; Höfer, I, 143: *dantes*, *tantes*; Castelli, 105: